

Godwynn

der

Zauberer

Das Amulett

Das Amulett (Anno 1209, September)

Dumpf schlug es an meine Türe. Dreimal. Dann war Stille. Wer wollte mich zu dieser Stunde noch stören ? Unwillig sah ich auf. Mein Blick fiel auf das kleine Fenster, durch das trübe der Vollmond seine Strahlen in mein Arbeitszimmer schickte.

Wieder dröhnte das Klopfen dumpf durch den Raum. Wieder dreimal. Seufzend legte ich die Schreibfeder fort und erhob mich.

Es war kalt. Dieses Jahr kam der Herbst früher als sonst und im Kamin knisterte leise ein kleines Feuer vor sich hin. Wer sich zu so später Stunde hier zu mir herauswagte, musste wirklich einen triftigen Grund haben.

Unwillig zog ich den schweren Riegel an der Eichentüre zurück. Knarrend öffnete ich einen Spalt. Ein Knabe von vielleicht vierzehn Jahren stand zitternd davor und sah mich mit ängstlichen Augen an.

„Seid ihr, seid ihr, ...“, ehrfurchtsvoll hauchte er den Rest des Satzes heraus: „seid ihr Godwynn der Zauberer ?“ Langsam nickte ich und zog die Türe weiter auf. „Ja, ich bin Godwynn. Tritt ein und sprich, was dich zu mir führt !“ Der Knabe zögerte.

Mir war bekannt, dass die verschiedensten Gerüchte über mich kursierten. Keines entsprach nur halbwegs der Wahrheit, denn die Menschen sahen immer lediglich das, was sie wollten, niemals das Offensichtliche. So war ich für die einen der böse Zauberer, für andere wiederum nur ein armer Irrer, der hier im tiefen Wald in der alten Burgruine sein Dasein als Einsiedler fristete. Und so lange ich die Dorfbewohner in Ruhe ließ, so lange taten sie gleiches.

Jetzt schüttelte der Junge den Kopf und versuchte gleichzeitig einen Blick an mir vorbei in meinen Arbeitsraum, der auch gleichzeitig Werkstatt war, zu werfen. Ein leichtes Grinsen konnte ich mir nicht verkneifen.

„Du brauchst nicht hier in der Kälte zu stehen. Ich habe ein Feuer im Kamin, dort kannst du dich wärmen und mir in Ruhe erzählen, was dich zu so später Stunde noch in den Wald treibt. Außerdem habe ich noch etwas warmes Bier.“, fügte ich dann schmunzelnd hinzu.

Aber der Knabe schüttelte erneut den Kopf. „Ihr, ihr, ... also der Dorfälteste sagt, also der Bauer Orsav hat ... , der Dorfälteste sagt“ Ich unterbrach den Knaben leise: „Langsam, Junge. Erzähl mir, eins nach dem anderen, was du mir sagen sollst ! Und komm' endlich herein, denn sonst hole ich mir noch den Tod bei der Kälte !“ Sanft legte ich meine Hand auf seine Schulter und zog ihn herein. Leise knarrend schloss sich die Tür. Schon standen wir nebeneinander vor dem Kamin.

„So, jetzt noch einmal. Also, was sollst du mir mitteilen ?“ Sei es das wärmende Feuer, oder meine ruhige Weise mit ihm zu sprechen, allmählich ließ das Zittern nach und die Neugierde schien zu siegen. Der Junge ließ seine Blicke schweifen und bewundernd musterte er erst meine zahlreichen Bücher in den Regalen an den Wänden und dann ungläubig die vielen Gläser mit allerlei Getier darin. „Ihr seid wirklich ein Zauberer ?“ - „Nun, die einen sagen so, die anderen so. Wie heißt du, Knabe ?“ Der Junge schaute zu Boden. Ich ließ ihm Zeit. „Ich, ich ... habe keinen Namen. Alle nennen mich 'Wicht' oder 'Du da'.“ - „Und wer sind deine Eltern ?“ - „Ich habe keine Eltern. Schon immer.“ Ich schüttelte langsam den Kopf: „Du musst aber doch irgendwo wohnen und leben !“ Immer noch schaute der Junge angestrengt zu Boden. „Ich habe bei meinem Oheim gelebt, bis der gestorben ist. Dann musste ich unser Dorf verlassen und vor einiger Zeit kam ich hier ins Dorf und da ich das Arbeiten gewohnt bin, durfte ich bleiben. Der

Dorfälteste lässt mich in einem Verschlag schlafen.“

Ich hatte inzwischen ein Stück Brot hervorgeholt und füllte einen Becher mit angewärmten, verdünnten Bier.

„Hier, iss und trink und dann erzählst du mir, warum man dich hierher geschickt hat !“ Langsam schob ich ihm einen Schemel hin. „Setz dich !“ Zögernd nahm der Knabe das Brot und den Becher an. „Habt Dank, Herr. Seit gestern aß ich nicht mehr.“ Dann hatte der Junge sich soweit gesammelt, dass er endlich zusammenhängend erzählen konnte:

„Also, der Dorfälteste, für den ich arbeite, schickt mich. Ich habe mir genau merken müssen, was ich sagen soll und so möchte ich euch die gesamte Geschichte so wiedergeben, wie es mir aufgetragen wurde: Der Bauer Ulf Orsav bestellte vor zwei Monden sein Feld und fand dabei etwas in der Erde.“ - „Und was fand er ?“ - „Ein Ammol..., ein Armol...“ - „Ein Amulett ?“ - „Ja, so nannte der Dorfälteste es.“ - „Und ? Weiter !“ Mir schwante etwas. Und meine Befürchtungen sollten sich auch bewahrheiten. „Nun, seitdem hat sich der Bauer verändert.“ Jetzt war ich neugierig. Ob der Knabe mir das Amulett würde beschreiben können ? „Wie verändert ? Junge, red' weiter !“ Unsicher sah der Knabe ohne Namen mich an: „Nun, der Dorfälteste sagt, dass es ja eigentlich nicht sein kann, sein darf – aber der Bauer sei 'böse' geworden.“ - „Wie, 'böse' ? Hat der Dorfälteste dazu nicht mehr gesagt ?“ - „Nein, nur böse. Wisst ihr, der Bauer war immer schon – hmm, böse ? oder ...“, ich half dem Knaben: „rücksichtslos ?“ - „Ja, genau !“ Das war mir nichts Neues. Ich kannte die Dorfbewohner und ich kannte das rücksichtslose und kalte Wesen des Bauern. Noch in diesem Sommer hatte er das mit der Magd gezeugte Kind in den Fluss geworfen, da es ein Mädchen war. Dass ich den kleinen Wurm etwas weiter abwärts aus dem Fluss zog und einem mir zu Dank verpflichteten Paar als Pflegekind übergab, brauchte hier niemand zu wissen.

Aber die Sache mit dem Amulett gab mir zu denken. Wenn selbst der Dorfälteste von 'böse' sprach, dann musste die Sache sehr im Argen liegen. „Hat der Dorfälteste noch mehr gesagt ? Er wird dich doch nicht zu mir geschickt haben, nur damit du mir die Geschichte hier mitten in der Nacht erzählst ?“ Prüfend schaute ich den Jungen an. Wieder fingen dessen Hände an zu zittern. „Der Dorfälteste bittet euch um eure Hilfe. Der Bauer zwingt die Dorfbewohner auf seinen Feldern zu arbeiten.“ - „Wie das ? Wie kann er das Dorf zwingen, für ihn zu arbeiten ?“ - „Der Dorfälteste sagt, durch das Amulett. Wer sich weigert, wird bestraft. Drei Männer haben versucht den Bauern dingfest zu machen, jedoch sobald sie ihn fassten, verbrannten sie sich an den Händen. Und wie durch Zauberhand gingen deren Hütten in Flammen auf. Niemand wagt sich jetzt mehr, etwas zu unternehmen.“ Jetzt blickte der Knabe wieder zu Boden und haltlos kullerten dicke Tränen über seine Wangen. „Der Dorfälteste weiß keinen Ausweg mehr. Wenn ihr uns helft, soll es nicht euer Schade sein.“, schluchzte der Junge.

Nachdenklich strich ich mir durch den langen weißen Bart. Wenn das stimmte, was mir da berichtet wurde, und daran zweifelte ich nicht, dann war es in der Tat notwendig, einzugreifen. Besänftigend strich ich dem Jungen über das Haar: „Ja, ich werde euch helfen. Kehre nun zu dem Dorf zurück. Morgen, nach dem Aufgang der Sonne, komme ich zu eurem Ältesten und wir beratschlagen, was zu tun ist. Geh' nun, ich muss noch einige Vorbereitungen treffen !“

Der neue Tag kam mit einem nicht enden wollenden Nieselregen. Kein guter Tag für die Wanderung in das Dorf. Mein Bündel mit den notwendigsten Sachen hatte ich schon

des Nachts gepackt und so zog ich bei Zeiten, eingehüllt in meinen warmen Umhang und mit meinem Haselholzstock bewaffnet, los Richtung Dorf.

Bei dieser Witterung würde ich niemandem begegnen, da war ich mir sicher. Die finsternen Gesellen, die sonst zwischen den Bäumen herum schlichen und die Reisenden überfielen, die unvorsichtiger Weise alleine unterwegs waren, würden bei diesem Regen lieber in ihrem Versteck bleiben.

Nicht dass mich ob der Bedrohung durch diese armen Seelen Angst befallen könnte, aber lästig waren sie allemal.

Alsbald kam das Dorf in Sicht und das erste, das mir auffiel, war die unnatürliche Ruhe. Kein Tier gab einen Laut von sich, keine Kinder waren zu hören und keine Menschenseele weit und breit zu sehen. Das Dorf lag wie ausgestorben vor mir.

Gemächlich begab ich mich zu der zentral stehenden Hütte, in der der Dorfälteste wohnte. „Hallo ! Ist hier jemand ?“

Leise knarrend öffnete sich die Tür. „Leise, Herr.“ Der Greis, der mir gegenüber stand war Egmond, der Dorfälteste. Die zitternde Hand hielt den ausgestreckten Zeigefinger vor den Mund: „Psst. Er könnte uns hören !“ Mit der anderen Hand zog Egmond mich in die Hütte und schloss rasch die Tür.

„Ich danke dir, dass du gekommen bist. Ich konnte unser Glück ob deiner Zusage nicht glauben, zumal der Knabe nicht zuverlässig bei der Erledigung der ihm aufgetragenen Arbeiten ist !“ - „Nun, Dorfältester, diese Aufgabe hat er zuverlässig erledigt, denn wie ihr seht – hier stehe ich vor euch. Nun schildert mir noch einmal die ganze Geschichte aus eurer Sicht. Und sagt mir, was ihr denkt, dass ich für euch tun kann !“

Der Alte bedeutete mir, mich zu setzen. Vorsichtig ließ ich mich auf dem wackeligen Hocker nieder. Schon hob er an zu sprechen:

„Es geschah vor drei Tagen. Alles im Dorf war normal und jeder ging seiner Tätigkeit nach. Du musst wissen, wir bereiten uns derzeit auf den Winter vor und da es so aussieht, als würde es streng und kalt werden, sollten die Arbeiten rasch und zuverlässig durchgeführt werden. Der Bauer Ulf Orsav wollte sein Feld, das nahe beim Bach gelegen, für den Winterweizen vorbereiten, als er eines Amulettes fündig wurde. Das ist an sich nichts Besonderes, denn immer wieder finden wir Metalle und andere Dinge im Boden. Aber dieses Amulett hat alles verändert.

Was ich dir jetzt erzähle, hat niemand von uns gesehen, lediglich Orsav hat es uns unter hämischen Grinsen berichtet:

Als er das Amulett aufhob und gegen die Sonne hielt, kam ein steter Strom warmer Wellen, so wie die Wellen in einem Teich, wirfst du einen Stein hinein, von der Sonne über das Amulett in seinen Körper. Wie Ulf Orsav berichtete, erfüllte ihn eine außergewöhnliche Kraft. Dann verlor er die Besinnung und fiel zu Boden.

Als Ulf Orsav uns das erzählte, haben wir noch gelacht, denn ein jeder sah im Geiste, wie der Bauer sich das starke Bier während der Arbeit einverleibte und im Trunke dann zu Boden fiel.

Doch ob unseres Lachens wurde Orsav sehr zornig und als er mit dem Finger auf einen der ärgsten Lacher zeigte, schoss ein Blitz aus seiner Hand, gerade dem Lustigen in den Kopf. Glaube mir, Godwynn, es war kein schöner Anblick, wie der arme Tor mit verbranntem Kopfe da tot am Boden lag.

Jetzt aber hub Orsav ein schauerliches Lachen an, so dass wir ihn nicht wieder erkannten. Wie zum Spaß wiederholte er seine Zauberei und setzte eine Hütte in Brand. Von nun an sei er der Herrscher über das Dorf, verkündete der Bauer und wer nicht des Todes sein wollte, hatte ihm zu gehorchen.

Am gleichen Tag noch versuchten drei beherzte Männer des Bauern Ulf Orsav habhaft zu werden. In der beginnenden Dunkelheit überfielen sie ihn von hinten und wollten Orsav in Ketten legen.

Daraus wurde allerdings nichts, denn just in dem Moment, da sie ihn berührten, verbrannten sie sich ihre Hände, so dass sie von ihrem Vorhaben ablassen mussten. Orsav war so wütend, dass er ihre Hütten zerstörte und jeden, der so etwas noch einmal versuchen sollte, mit dem Tode bedrohte.

Seitdem machen die Dorfbewohner, was er ihnen befiehlt. Nur mich lässt er in Ruhe, da ich zu alt und zu gebrechlich bin, um auf seinen Feldern von morgens bis spät in die Nacht zu arbeiten.“

Kopfschüttelnd hatte der Alte seinen Bericht beendet. Leise fügte er hinzu: „Wir wissen keinen Rat mehr, Godwynn. Die einzige Hoffnung, die wir noch haben, bist du!“

Ich strich mir durch den Bart. Was mir Egmond hier berichtete, bestätigte meine Annahme.

„Es handelt sich bei dem Amulett vermutlich um ein Bruchstück von Truculentus Rad.“, murmelte ich – mehr zu mir selbst, meine Erkenntnisse der letzten Nacht bestätigend.

„Was ist das für ein Rad?“, wollte der Alte wissen. Ich versuchte es ihm mit wenigen Worten zu erklären:

„Truculentus Rad ist eigentlich ein Mythos. Aber an jedem Mythos ist auch etwas Wahres dran.“ - „So, wie an dem Mythos der Zauberer?“

Ich sah den Dorfältesten an: „Ja, so ähnlich. Mir ist bekannt, dass ihr nicht an Zauberer, Elfen, Trolle und Ähnliches glaubt. Und doch gibt es zwischen Himmel und Erde mehr, als ihr jemals zu denken wagt.“

Vor vielen, vielen tausenden von Jahren wurde die Erde von guten Zauberern, Feen und Elfen beherrscht. Die Menschen, die in dieser Zeit lebten, waren gut mit ihnen befreundet und hatten wohl ihr Auskommen. Alles schien seinen wohlgeordneten Gang zu gehen, bis – ja bis eines Tages ein Kind von einem Menschen geboren wurde, das ein völlig neues Streben an den Tag legte. Als dieses Kind heran wuchs, entwickelte es etwas, das es bis dahin nicht gab: Boshaftigkeit und Neid. Der Heranwachsende verfügte über Kräfte, die die der Zauberer übertrafen. Es dauerte nicht lange und er war sowohl bei den Menschen, als auch bei den anderen Erdbewohnern gefürchtet. Wer sich ihm widersetzte, verlor kurzerhand sein Leben und viele seiner Mitmenschen zwang er in die Sklaverei und ließ Edelmetalle und Edelsteine anhäufen. Die besten Arbeiter, die die feinen Metalle bearbeiten konnten, mussten Amulette anfertigen, die schließlich zu einem gigantischen Rad zusammengefügt wurden. Dieses Rad verfügte über magische Kräfte und Truculentus benutzte es, sich die gesamte Welt unterzuordnen.“

Der Dorfälteste schüttelte ungläubig den Kopf: „Wenn das aber stimmt, was du sagst, wenn dein Mythos wahr wäre – dann würde dieser Truculentus die Welt heute noch unterdrücken!“ - „Das ist wahr, Egmond. Wenn nicht die Geschichte ein gutes Ende gefunden hätte. Truculentus musste seine Seele in das Rad geben, um die magischen Kräfte zu entwickeln. Einige Zauberer aber leisteten Widerstand und verbündeten sich. Schließlich gelang es ihnen, das Rad zu zerschlagen und die einzelnen Amulette über die Welt verstreut an sicheren Orten zu verstecken. Niemals wieder sollten sie im Tageslicht auftauchen, niemals in die Hände von Menschen gelangen.“

So wie es allerdings jetzt den Eindruck macht, besitzt der Bauer Ulf Orsav eines dieser Amulette!“

Der Dorfälteste war bleich im Gesicht geworden: „Dann sind wir ver... verloren?“,

stammelte er.

Ich schüttelte den Kopf. „Im Gegensatz zu den magischen Fähigkeiten, die das Rad bot, verfügt jedes einzelne Amulett nur über recht geringe Magie. Gemeinsam dürfte es uns gelingen, dem Spuk ein Ende zu bereiten. Lasst uns einen Plan ausarbeiten, wie wir das Amulett in unsere Hände bekommen können !“

Verzweifelt sah Egmond mich an: „Da werden wir kein Glück haben ! Der Bauer und das Amulett sind eins geworden.“ - „Ihr sprecht in Rätseln, Dorfältester. Erklärt euch !“ Betrübt schüttelte der Alte den Kopf: „Als ich des Bauern Ulf Orsav zuletzt angesichtig wurde, trug er das Amulett in seiner Brust. Verstehst du ? Es war mit ihm verschmolzen, lediglich die vordere Seite schaute noch aus ihm heraus ! Wir sind verloren !“

Erneut strich ich mir durch den langen weißen Bart. „Was ihr da sagt, klingt nicht gut. Es wird ein Teil von Truculentus Geist auf den Bauern übergegangen sein.“ Ich überlegte: „Und doch muss das Amulett aus dem Körper Orsavs herauslösbar sein, denn Truculentus wird danach streben das Rad in seiner Ganzheit wieder herzustellen um so die Macht auf Erden erneut an sich zu reißen !“ - „Wie aber soll das Amulett aus Orsavs Körper gelöst werden, wenn nicht durch ihn selbst ?“ Nachdenklich betrachtete ich den Dorfältesten. Was er da sagte, entbehrte nicht einer gewissen Logik. „Ja, ihr habt recht, Dorfältester. Niemand wird in der Lage sein, das Amulett herauszulösen. Niemand außer Truculentus selbst !“ - „Also sind wir verloren !“ - „Wir müssen eine List ersinnen, damit er das Amulett herauslöst und sich davon trennt.“ Der Alte war inzwischen aufgestanden und wanderte unruhig in der kleinen Hütte hin und her. Ich erhob mich ebenfalls, blieb aber ruhig auf meinem Platz stehen. Angestrengt übte ich mich in Überlegungen, wobei ich regelmäßig durch meinen Bart fuhr.

Wie ließ Truculentus sich dazu bringen, das Amulett aus dem Körper des Bauern herauszulösen ? Kein mir bekannter Zauber wäre in der Lage dies zustande zu bringen. Ja, sicherlich würden uns meine Zauber vor den Kräften des Amuletts schützen können, aber solange Orsav und das Amulett verschmolzen waren, blieb er unangreifbar. Mit reiner Gewalt und Zauberei war hier nichts zu machen !

Als der Dorfälteste wiedereinander an mir vorbeigehen wollte, hielt ich ihn am Ärmel fest: „Dorfältester, ich habe einen Plan. Hört mir gut zu und befolgt meine Anweisungen ohne zu fragen, wozu es gut ist. Vertraut mir.“

Ich begann einen Plan auszuarbeiten. Schweigend hörte der Dorfälteste mir zu. Von Zeit zu Zeit nickte er und bekundete so seine Zustimmung. Jedoch zeigten seine Gesten auch bei einigen Punkten des Planes Bedenken.

Bevor die Dunkelheit einbrach, verließ ich das Dorf, denn es war durchaus möglich, dass Truculentus, also der Bauer Ulf Orsav die Anwesenheit meiner Kräfte spüren könnte, kehrte er mit den Dorfbewohnern zurück. Weit ab verbarg ich mich im Wald, denn noch war nicht der Zeitpunkt gekommen, da ich Truculentus gegenübertreten würde. Jetzt lag es an dem Dorfältesten, ob unser Plan Früchte tragen würde. Ich richtete mich auf einige Wartezeit ein.

Weit nach Mitternacht vernahm ich in einiger Entfernung ein leises Rascheln. Lautlos bewegte ich mich auf das Geräusch zu. „Psst. Erschrick nicht, Junge ohne Namen. Ich bin es, Godwynn !“ Die Erleichterung war dem Jungen vom Gesicht abzulesen. Sicherlich war er es nicht gewohnt, ständig nächtens im Wald herum zu wandern. Und dies war schon die zweite Nacht, da er unterwegs sein musste. Ich war gespannt, ob

alles so gelaufen war, wie wir es geplant hatten. Und wirklich, langsam hinkte der Junge auf mich zu. Im Stillen verfluchte ich Truculentus, dass er den Menschen dies antun musste und der Junge zweifellos starke Schmerzen für den Kampf auf sich nahm. Aber der Junge ohne Namen schien stark zu sein und Schmerzen gewohnt. Langsam ließ er sich vor mir auf den Boden sinken.

In dem fahlen Licht des Mondes besah ich mir sein Bein. Irgendjemand hatte um die Wunde ein schmutziges Stück Stoff gewickelt. Ich besah mir die Verletzung genau. Wie erwartet, war ein Großteil des Oberschenkels stark verbrannt. Die leichte Rötung zeigte den Beginn des Wundbrandes an. Ohne meinen Trank, den ihm der Dorfälteste zweifellos verabreicht hatte, wäre der Junge schon längst vor Schmerzen ohnmächtig geworden.

Tapfer biss er die Zähne aufeinander. Ich tastete vorsichtig an der Wunde entlang. Da war es: Während ich mit zwei Fingern in die offene Wunde fuhr, sah ich dem Jungen in die Augen. Meine Gedanken gaben ihm Kraft und kein Laut brach über seine Lippen. Dann endlich konnte ich es fühlen und mit einem Ruck zog ich das kleine Metallstück aus der Wunde. Blut sickerte über meine Finger und rasch schlug ich das Stück in eine sauberes Tuch ein. Jetzt konnte der Junge doch ein leichtes Stöhnen nicht unterdrücken. „Ruhig, Junge. Es ist gleich vorbei!“ Ich legte das eingeschlagene Stück Metall in einen meiner Beutel und öffnete eine kleine Glasflasche, deren Inhalt ich vorsichtig über die Wunde schüttete. Sogleich hörte das leise Stöhnen auf und der Junge sank in einen tiefen Schlaf.

Leise murmelte ich einen Zauberspruch und langsam begann die Wunde sich zu schließen. Nach einiger Zeit deutete nichts mehr darauf hin, dass dieser Oberschenkel einmal stark verwundet gewesen war. Der Junge schlief tief und würde vor dem Morgengrauen auch nicht aufwachen. Ich konnte mich dem nächsten Abschnitt meines Planes widmen.

Die Nacht über hatte es nicht mehr geregnet und allmählich lichteten sich die Nebel zwischen den Bäumen. Es war kalt gewesen und ich hatte keinen Schlaf gefunden. Dazu war aber auch keine Zeit gewesen. Jetzt waren meine Vorbereitungen abgeschlossen.

Zögernd suchten sich erste Sonnenstrahlen ihren Weg durch die Bäume. Schon jetzt wärmte die Kraft der Sonne die Erde und es würde ein schöner Tag werden. Meine Zuversicht stieg. Der Schlaf des Jungen ging zu Ende, er regte sich, erst wenige Male, dann häufiger und endlich war der Moment des Erwachens gekommen. Verwundert sah der Knabe sich um, dann kam die Erkenntnis und überrascht fuhr seine Hand zum einst verwundeten Oberschenkel.

„Wie ... wieso bin ich geheilt?“ - „Nun, mein junger Freund, du hast viel auf dich genommen, aber wie der Dorfälteste dir mitgeteilt haben dürfte, solltest du auch nicht an Leib und Seele Schaden tragen!“ Ich sprach die Worte beruhigend und wohlweislich der Tatsache, dass wir es einer guten Portion Glück zu verdanken hatten, dass mein Plan in dieser Hinsicht aufgegangen war. Truculentus hatte reagiert, wie ich es vorausgesehen hatte. Wäre der Angriff auf den Bauch oder den Kopf des Knaben erfolgt, säßen wir jetzt nicht hier zusammen.

Aber ich hütete meine Zunge. Solche Details brauchte der Junge nicht erfahren. „Berichte, Knabe, wie es dir ergangen ist. Aber mache es kurz, denn bald wird es Zeit für den zweiten Teil meines Planes!“

Während er an einem von mir gereichten Stück Brot kaute, sprach der Junge rasch, aber zusammenhängend: „Es war genauso, wie der Dorfälteste es mir gesagt hatte. Wir

kehrten mit dem Bauern nach Einbruch der Dunkelheit vom Feld zurück und Orsav zog sich mit einem jungen Mädchen und frischem Bier in eine Hütte im Dorf zurück. Zuvor hatte er uns noch bedroht und so in Angst und Schrecken versetzt.

Ich wollte in meinen Verschlag kriechen und einfach nur schlafen, denn eine große Müdigkeit, ob des vermissten Schlafes Nachts zuvor und der harten Feldarbeit am Tage, hatte mich erfasst. Aber der Dorfälteste zog mich in seine Hütte und gebot mir zu schweigen und zuzuhören. Zunächst wäre ich fast eingeschlafen, doch als er mir den Plan erläuterte war meine Müdigkeit wie fortgeblasen.

Egmond zeigte mir das Stück Metall, das flach und vorne spitz war und er gab mir von dem Trunke. Dann ging alles ganz schnell. Wie er das Metall in meinen Oberschenkel bohrte, spürte ich kaum und wie im Traum stand ich plötzlich vor der Hütte, in der der Bauer sich gerade an dem jungen Mädchen verging. Da stieg eine Wut in mir auf, denn das Mädchen war eine Freundin von mir, es war Alrun, die gerade zehn Jahre zählte. Wie von Sinnen schrie ich den Namen des Bauern heraus und drohte ihn zu töten.

Orsav machte sich nicht einmal die Mühe vor die Hütte zu treten. Plötzlich schoss ein Blitz auf mich zu und traf mich in den Oberschenkel des Beines, das ich, wie vom Dorfältesten angewiesen, etwas vorgestellt hatte. Da der Eingang der Hütte recht niedrig ist, traf mich der Blitz genau an der besagten Stelle.“

Der Knabe sah mich jetzt fest an: „Aber sagt, Zauberer, wofür war das gut ? Warum diese Verwundung ? Warum die Schmerzen, denn trotz eures Trankes wäre ich fast umgekommen. Der Dorfälteste hat mich dann auch gleich in die Hütte zurückgezogen und mir weiteren Trank eingeflößt. Und als ich halbwegs wieder mühsam auf die Beine kam, musste ich mich direkt auf den Weg zu euch hier im Wald machen.

Bitte erklärt mir, wofür das alles gut war ?“

Ich nickte dem Jungen wohlwollend zu: „Ganz ohne kleine Opfer geht es leider auch nicht. Zweck dieser ganzen Geschichte war es, dass Truculentus, also der Bauer Ulf Orsav, seine Magie auf diesem Stück Metall hinterließ. Ich habe die Nacht genutzt und schau hier“, dabei holte ich ein Amulett, das ich zwischenzeitlich aus Gold gefertigt hatte und das dem des Truculentus ähnlich sah, aus meinem Beutel, „in der Nacht dieses Amulett angefertigt. Es ist aus reinem Gold, das recht weich ist und sich gut bearbeiten läßt. Auf einige Entfernung könnte man der Meinung sein, dass es sich um das gleiche Amulett handelt, wie das das der Bauer besitzt !“

Der Knabe sah mich zweifelnd an: „Und dafür musste ich mich verletzen lassen ? Und das Stück Metall zu euch bringen ?“ Heftig schüttelte er den Kopf.

„Nein, mein Junge. Viel wichtiger als diese Fälschung des Amuletts ist die Magie, die auf das Metall eingewirkt hat. Sie hat Spuren hinterlassen. Spuren, die ich benutzte, um sie zu verstärken und auf dieses Amulett zu übertragen. Es sind Schwingungen, so wie der Wind, der durch die Blätter rauscht. So wie Wellen auf dem Wasser. Truculentus wird sie spüren. Und wenn mein Plan aufgeht, so wird er dieses Amulett für eines der echten Amulette Truculentus halten... .“

Wir saßen zu dritt in der Hütte Egmonds: Egmond, der Dorfälteste, der Junge ohne Namen und ich. Das ganze Dorf war wieder auf den Feldern unter der Knechtschaft Orsavs und wir gingen noch einmal unseren Plan durch.

„Junge, es kann gefährlich werden.“ Ich sprach eindringlich auf den Knaben ein, der mir ob seines Mutes mittlerweile ans Herz gewachsen war. „Du musst dir darüber bewusst sein, dass es deinen Tod bedeuten kann !“ - „Was zählt mein Leben ? Wenn es

so sein soll, dann werde ich diesen Weg beschreiten. Mein Leben für das der Dorfbewohner oder aller Menschen der Welt ? Ist es das nicht wert ?“ Ich nickte: „Recht gesprochen, Knabe. Aber halte dich strikt an das, was wir besprochen haben, dann kann nichts schief gehen.“ Ich wollte meine eigenen Worte nur zu gerne glauben. „Halte die Zeiten, die wir dir vorgaben genau ein. Nimmst du das Amulett zu früh aus der schützenden Hülle, so werde ich noch nicht zur Stelle sein. Nimmst du es zu spät heraus, so wird Truculentus mich entdecken und unser Plan wäre zunichte ! Jetzt trink dies hier und dann mache dich auf den Weg !“ Ich gab dem Knaben noch etwas von dem Trank, der die Schmerzen, die unweigerlich auf ihn zukommen würden, verringerte. Schweigend zog der Knabe ab. Der Dorfälteste und ich sahen uns an, sprachen aber kein Wort.

Endlich war die Zeit für meinen Aufbruch gekommen. Ich durfte nicht zu früh am Feldrand erscheinen, denn dann würde der Bauer meine magische Kraft spüren. Der Zeitpunkt musste genau stimmen. In dem Moment, da der Knabe das falsche Amulett aus dem schützenden Futteral ziehen würde, käme die magische Ausstrahlung zur Geltung: Meine Energie wäre für Truculentus nicht mehr spürbar. Nur so konnten wir den erforderlichen zeitlichen Vorsprung erhalten. Ohne Hast beschrift ich meinen Weg.

Der Zeitpunkt war gut gewählt. Genau im richtigen Moment zog der Knabe das falsche Amulett aus dem Schutz. Im gleichen Augenblick ging ein Brüllen von Truculentus aus und mit raschen Schritten kam er auf den Knaben ohne Namen zu. Mich, der ich von der Seite nun ebenfalls auf den Knaben zu ging, beachtete der Bauer nicht. Jetzt hörte ich den Knaben die verabredeten Worte sprechen:

„Steh still Truculentus, ja ich kenne deinen Namen, ja ich weiß wer du bist. Steh still, denn ich besitze nun auch ein Amulett und ich habe die Macht und die Kraft.“ Den Arm weit ausgestreckt hielt der Knabe das Amulett vor sich. Truculentus stieß ein tierisches Brüllen aus, blieb aber abrupt stehen. Dann grollte er mit fürchterlicher Stimme: „Knabe, gib das Amulett her. Ich bin der rechtmäßige Besitzer, ich“, während er die Worte sprach, hatte Truculentus den Arm erhoben und plötzlich schleuderte er einen Blitz auf den Knaben. Ich hatte dies vorausgesehen und schützte das Kind mit einem magischen Schild, so dass der Blitz kurz vor dem Jungen in den Boden fuhr. Der Bauer brüllte erneut auf und machte einen Satz nach vorne. Dann zuckte ein Blitz vor dem Knaben in den Boden, der ihn rücklings hinwarf. Ein böartiges Lachen entwich dem Mund des Bauern: „Schwach bist du, Knäblein. Ich werde dich von dieser Erde tilgen und mit dem Amulett meine Macht weiter erhöhen. Wieder zuckte ein Blitz in Richtung des Kindes und gerade rechtzeitig schaffte ich es das magische Schild erneut zu errichten. Doch nun war Truculentus heran, bückte sich, nahm einen Stein auf und schlug dem Jungen damit auf den Kopf. Der Knabe ohne Namen rührte sich nicht mehr. Triumphierend nahm der Bauer Orsav das falsche Amulett an sich. Dann drehte er sich zu den Dorfbewohnern, die mittlerweile in einem Halbkreis um das Geschehen herum standen. „Schaut – schaut Menschen, wie ich meine Macht nun verdoppeln werde ! Schaut und lernt, wem ihr zu dienen habt !“ Mit der linken Hand löste Truculentus das richtige Amulett aus seiner Brust. Nun hielt er in beiden Händen die Amulette, die sich so gar nicht ähnlich sahen, was dem Bauern aber offensichtlich nicht auffiel.

Ich hielt die Luft an. Jetzt war der entscheidende Augenblick gekommen. Würde Truculentus so reagieren, wie ich es vorausgesehen hatte ? Ein Fehler in meinem Plan war mit dem Tod des Knaben schon eingetreten, würde jetzt der Rest aufgehen ?

Und tatsächlich. Der Bauer führte beide Amulette auf seine Brust zu. Beide sollten sich

in seiner Brust zu neuer Macht vereinigen. Jetzt kam es auf jede Sekunde an. Rastlos suchten meine Augen den Dorfältesten, dessen wichtige Aufgabe nunmehr gekommen war. Da war er ! Sicherem Schrittes trat Egmond jetzt unter den Dorfbewohnern hervor. In der Hand den Stein, den ich ihm zuvor gegeben hatte. Jetzt holte Egmond zum Wurf aus. In hohem Bogen flog der Stein auf Truculentus zu, genau in Richtung der linken Hand. Der Hand, in der sich das echte Amulett befand. Wie erwartet machte der Bauer eine abwehrende Bewegung, obwohl der Stein ihn niemals getroffen hätte. Die rechte Hand lag mit dem falschen Amulett schon an seiner Brust, die linke würde nun eine Sekunde später das Fleisch erreichen. Ich rieb mir die Hände. Mein Plan war aufgegangen.

Schon vereinte sich das falsche Amulett mit der Brust des Bauern. Fest saß es im Fleisch. Doch als der Bauer nun das echte Amulett auch an die Brust hielt, erfolgte keine Reaktion. Verwundert schaute er auf das echte in seiner Hand befindliche Amulett. Erneut führte Orsav es an seine Brust. Nichts.

Mein Zauber auf das falsche Amulett zeigte Wirkung. Jetzt trat ich auf den Bauern zu und zum ersten Mal nahm der mich wahr. „Godwynn !“ Die Stimme war nicht mehr das Grollen von vorhin. Klein, ängstlich und dünn sprach der Bauer meine Namen aus.

Erneut drückte er das Amulett an seine Brust. Es zeigte sich keine Wirkung. Dann kam ihm eine Idee. Mit der freien rechten Hand griff Orsav zu dem in seiner Brust steckenden falschen Amulett. Vergeblich versuchte er es aus dem Fleisch zu ziehen. Dann sah er mich mit erstaunten Augen an.

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, Ulf Orsav ! Es ist vorbei. Truculentus kann keine Macht mehr über dich erlangen. Und das in deiner Brust befindliche Amulett wirst du niemals mehr entfernen können !“ Verzweifelt zog der Bauer an dem Amulett, verzog dann aber schmerzvoll das Gesicht, als es sich nicht lösen ließ. Ungläubig starrte er mich an. Seiner linken Hand entglitt das echte Amulett, das ich geschickt auffing und sofort in dem vorbereiteten Beutel verschwinden ließ.

Mittlerweile waren die Dorfbewohner näher herangekommen und den drohenden Gesten konnte ich entnehmen, dass das Leben des Bauern nunmehr keinen Wert besaß. Ich wandte mich um: „Dorfbewohner hört mir zu: Ihr könnt den Bauern Ulf Orsav nicht für das verantwortlich machen, was er euch in den letzten Tagen angetan hat ! Er war besessen von einer fremden Macht. Und auch wenn er nie eine gute Seele war, so trägt er trotzdem keine Schuld an dem, was er getan hat. Bedenkt dies !“

Das Gemurmel der Menschen verstummte, als der Dorfälteste das Wort erhob: „Hört, ihr Menschen. Der Zauberer spricht recht. Wir werden Orsav bestrafen für seine Verbrechen und ihn sühnen lassen. Aber dies wird durch den Rat entschieden und nicht jetzt und hier.“ Dann sah er sich um und zeigte auf einige der nächst stehenden Männer: „Ihr hier. Bringt den Bauern ins Dorf und bewacht ihn dort gut. Und krümmt ihm kein Haar ! So ist es mein Befehl, so befehle ich, Egmond euer Dorfältester, es !“

Ich nahm diese Worte nur am Rande wahr, da ich mich dem am Boden liegenden Knaben zugewandt hatte. Während ich neben ihm kniete, spürte ich noch einen kleinen Funken Leben in diesem Körper. Der Junge ohne Namen lag zweifellos im Sterben und nur seine robuste Natur zögerte den Tod noch hinaus. Mein Blick fiel auf den Dorfältesten. Jetzt galt es schnell zu handeln: „Dorfältester gebt mir rasch euer Messer, das ihr dort an der Seite tragt. Fragt nicht, reicht es mir !“ Aber es hätte meiner letzten eindringlichen Worte kaum mehr bedurft, denn Egmond hatte das Messer schon vom Gürtel gelöst und reichte es mir.

„Dreht euch um, Leute des Dorfes. Was ich jetzt mache, muss von euch ungesehen bleiben. Vertraut mir, aber nur ein einziger, der schaut, verdirbt alles!“ Niemand murrte; wie auf Kommando drehten sich die Dorfbewohner um. Totenstille herrschte. Ich spürte, wie die Kraft den Jungen verließ. Jetzt galt es!

Mit dem scharfen Messer ritzte ich einen tiefen Schnitt in meinen rechten Arm. Das heraus tropfende Blut träufelte ich in den Mund des Knaben. Wie eine mächtige Faust traf mich ein ungeheurer Hieb, als die ersten Tropfen den Knaben berührten. Ich schüttelte mein Haupt, um zur Besinnung zu kommen. Dann murmelte ich meinen Zauberspruch: „Blut, Blut, Blut mein. Aus meinem Körper hin zu dir. Meine Kraft teile ich mit diesem Blute mit dir, meine Unsterblichkeit erweise dir den Dienst, der dich rettet.“ Ich spürte, wie ich zusehends schwächer wurde. Nur ein neugieriger Dorfbewohner würde jetzt alles zunichte machen. Weiter und weiter tropfte mein Blut in den Mund des Knaben. Mit zittriger Hand vollführte ich kreisende Bewegungen über dem Kopf des Knaben, während ich weiter und weiter den Zauberspruch aufsagte. Gut, dass keiner der Dorfbewohner der lateinischen Sprache mächtig war, denn so manches meiner magischen Geheimnisse war Inhalt des Spruchs.

Wie lange ich so neben dem Knaben kniete, konnte ich nicht sagen. Doch plötzlich spürte ich, wie das Leben in den kleinen Körper zurückkehrte. Erschöpft blieb ich am Boden knien.

Allmählich wich der Tag der Dämmerung. Der Knabe atmete regelmäßig, die Wunde am Kopf hatte sich geschlossen und ich spürte, wie meine Kräfte zurückkehrten. Immer noch herrschte Totenstille, nur hin und wieder war des Rauschen des Windes in den Baumwipfeln oder der Schrei eines Vogels zu vernehmen.

Mein Denken kehrte zurück und endlich schaffte ich es, klar und ruhig die Worte: „Es ist vollbracht.“, von mir zu geben. Ein Raunen ging durch die Dorfbewohner und plötzlich legte sich die Hand des Dorfältesten auf meine Schulter. „Wir haben dir viel zu verdanken, Zauberer. Soviel Gold wir haben, soviel Gold sollst du als Dank erhalten!“

Ich erhob mich und sah dem Dorfältesten in die Augen: „Nein, euer Gold will ich nicht. Ihr werdet ohnehin nicht reichlich davon besitzen. Nutzt es lieber, um Saatgut zu erstehen und die Zukunft des Dorfes zu sichern. Aber zwei Wünsche habe ich: Erstens, behandelt den Bauern gerecht. Er wird dank des falschen Amuletts ein anderer in der Zukunft sein. Er ist, wie ich zuvor sagte, nicht verantwortlich für die Taten der letzten Tage. Und zweitens: überlasst mir den Knaben als Dank. Mir ist bewusst, dass er euch eine Hilfe bei der täglichen Arbeit war. Bestimmt aber werdet ihr euch rasch anderer Hilfe erfreuen. Lasst mir den Knaben, so dass ich ihn ausbilden und zu einem wertvollen Mitglied der menschlichen Gesellschaft erziehen kann!“

Natürlich gab es einige Dinge, die ich dem Dorfältesten verschwie: war da doch einerseits die durch mein Blut bedingt erworbene Unsterblichkeit des Knaben und andererseits das Potenzial, das dieser junge Mensch ausstrahlte. Ich war mir sicher, dass mit der richtigen Ausbildung ein rechtschaffener Zauberer aus dem Knaben ohne Namen hervorgehen würde.

Noch immer blickte ich in die Augen des Dorfältesten und ein Aufblitzen darin sagte mir, dass er verstanden hatte. Langsam nickte Egmond: „So soll es sein. Der Knabe sei euch anvertraut. Sorgt gut für ihn und sorgt gut für seine Bildung. Wir stehen in deiner Schuld, Zauberer. Und so soll es sein!“